

### Wochenrundschau

Den 21. November 1935

Büßtag und Totensonntag sind seit zwei Jahren nicht ohne Grund zeitlich zusammengestellt worden. Beide mahnen zu innerer Einkehr und zur inneren Befinnung. Die politische Wiedergeburt unseres Volkes müßte Stückwerk bleiben, wenn nicht zugleich mit ihr auch die seelische Wiedergeburt erfolgt. Gerade das Dritte Reich lehrt uns immer wieder, daß nicht der äußere Schein und der materielle Besitz den Ausschlag gibt, sondern der innere Wert und die Leistung. Der Totensonntag bleibt der Erinnerungstag für unsere Dahingegangenen und der Schmutz ihrer Gräber soll die Liebe ausdrücken, die wir Lebenden noch für sie in uns tragen. Wir haben in Deutschland viele Totengedenktage, ja unsere Toten begleiten uns als Mahner durch unsere Tage. So wird Leben und Sterben eines Volkes immer zu neuer Verpfichtung und zu neuem Gelöbniß der Treue.

Der Beginn der wirtschaftlichen Sanktionen am 18. November, der von den Völkerbundstaaten gegen Italien verhängt wurde, bedeutet nach den Äußerungen der italienischen Presse einen starken Einschnitt. Schon am ersten Tag hat im Grenzverkehr die Verödung begonnen und das italienische Volk wird die Wirkungen des Wirtschaftsboykotts bald spüren, vielleicht je länger desto mehr, denn das Maß der Auswirkung ist nicht abzuschätzen. In Italien hatte man geflaggt zum Zeichen der nationalen Geschlossenheit und des Abwehrkampfes. Im übrigen ist das italienische Volk voll Erbitterung und Erregung, die sich vor allem gegen England richtet, das als die treibende Kraft in den Sanktionsbeschlüssen gilt. In Rom mußte man sogar Schutz- und Sicherheitsmaßnahmen für die Botschaften und Konsulate anordnen. Trotzdem ist der Hoffnungsfunke auf irgend eine Lösung zwischen Rom, Paris und London noch nicht vollständig erloschen. Es werden wohl scharfe Worte hin- und hergewechselt, aber die Diplomaten und Staatsmänner sind noch immer in Verhandlungen verstrickt, die eine Vereingung des Krieges und eine Lösung versuchen. In Paris sollen dieser Tage Sachverständige der drei Länder über die ganze Abessinienfrage konferieren. In der Diplomatensprache nennt man dies einen Gedankenaustausch zur Herbeiführung einer annehmbaren Grundlage für eine weitere Aussprache.

Die Entschließung des Faschistischen Großrats zum Sanktionsbeginn bezeichnet den 18. November als ein Datum der Schmach und Ungerechtigkeits, und es wurde angeordnet, an den Rathhäusern Italiens einen Gedenkstein für die Belagerung anzubringen, damit in kommenden Zeiten die ungeheure Ungerechtigkeits gegen Italien bekundet bleibe. Die italienische Einpruchsnote, die den Sanktionsmächten überreicht wurde, hat bereits von Paris und London aus ihre Beantwortung gefunden. Selbstverständlich ist sie in freundlichen Worten gehalten und Laual beruft sich auf die internationalen Verpflichtungen und fügt den Wunsch auf Verständigung an. Daß Laual in all seiner Vermittlungs- und Beschwichtigungstätigkeit bisher erfolglos war, hindert ihn nicht, weitere Fäden zu Mussolini zu spinnen, um eine Lösung im Rahmen des Völkerbunds herbeizuführen. Dasselbe erstrebt ja auch London.

Unterdesseu gingen auf dem Kriegsschauplatz die Kleinkämpfe weiter. Die Abessinier sind etwas regiamer geworden und machen den Italienern in dem schwierigen Gelände allerhand zu schaffen. Der Regus hat sich im Flugzeug an die Front begeben zu einer Inspektion oder zu einem Kriegsrat. Unkontrollierbare Meldungen wollen wissen, daß die Abessinier nun zum Angriff übergehen würden. Jedenfalls ist ihr Widerstand hartnäckiger geworden und die bisherige Rückzugstaktik scheint nun ein Ende zu haben. Die Italiener sind durch Ausbau der Straßen und durch Regelung des Nachschubs stark in Anspruch genommen. An der Nordfront hat sich auch die erste Flugzeugschlacht in einem Talkeßel abgespielt, die eine abessinische Angriffshandlung unterbunden haben soll. Der Führungswchsel im italienischen Oberkommando in Abessinien darf in seiner Bedeutung nicht überschätzt werden. Marschall Badoglio, der bisherige Generalstabschef, gilt als der Fühligste des italienischen Militärs.

Die englische Regierungspolitik hat durch den Sieg der Konservativen bei den Unterhauswahlen eine neue Stärkung erfahren. Die Arbeiterpartei hat zwar eine große Anzahl von Parlamentssitzen gewonnen, aber das Uebergewicht der nationalen Regierung erschien überhaupt nicht bedroht. Die Verstärkung der Vollmachten für das Kabinett Baldwin in den Fragen der Rüstung und der Völkerbundspolitik ist damit gegeben. Baldwin hat nun etwa fünf Sitze in seinem Kabinett neu zu vergeben, denn die beiden Macdonald, Vater und Sohn, fielen bei der Wahl durch, einige andere verzichteten auf eine Kandidatur. Nun scheint man aber in London nicht viel Wert auf eine Umbildung der Regierung zu legen. Es dürfte noch einige Zeit vorübergehen, ehe Kabinettsänderungen vorgenommen werden. Der Kurs der englischen Politik steht fest, er zielt auf Sicherung des Weltfriedens ab im Rahmen des Völkerbunds. Zu Deutschland ist durch den Flottenvertrag die politische Linie festgelegt. Unser Friede mit England ergibt sich auf der Grundlage der gegenseitigen Anerkennung der verschiedenartigen Lebensnotwendigkeiten der beiden Länder. Die englische Regierung hat auf deutschen Einspruch hin auch von der Forderung des Ursprungszeugnisses für deutsche Waren Abstand genommen. Weitere Verhandlungen darüber schweben. Die Unruhe in Ägypten, die englandfeindlichen Charakter haben, beunruhigen in London nicht. Die

Zusammenarbeit mit dem ägyptischen Kabinett ist gesichert, die englische Flotte steht mit großen Teilen vor Alexandria.

Die Loslösung der fünf nordchinesischen Provinzen und ihre Selbständigkeitserklärung unter den Fittichen der Japaner ist zwar noch nicht erfolgt, aber aufgehoben ist nicht aufgehoben. Die ganzen Autonomiebestrebungen sind nur in dem Rahmen der japanisch-chinesischen Probleme zu verstehen, die seit der Loslösung der Mandschurei und der Errichtung des mandchurischen Staates unter japanischer Oberherrschaft in der Luft liegen. In Tokio erkannte man, daß die Mandschurei kein geeignetes Siedlungsgebiet für die überzählige Bevölkerung abgibt und daß sie in wirtschaftlicher Beziehung nicht das Paradies werden kann, das man erhofft hatte. Deshalb richteten sich die Ziele der japanischen Politik immer mehr auf Nordchina mit dem Mittelpunkt Peking (heut Peking) und eine gewisse japanische Kontrolle griff immer mehr um sich, seit die Chinesen in diesen Gebieten eine entmilitarisierte Zone einrichten mußten. Allerlei Zwischenfälle in diesen Grenzgebieten und zuletzt die Verfügung der Nanjingregierung über die Silberpolitik gaben den entscheidenden Anlaß zu einem neuen Vorstoß Japans in Nordchina. Das Ergebnis der politischen und vielleicht kriegerischen Entwicklung in Nordchina wird ein selbständiges von Japan abhängiges Staatsgebilde sein. Es ist im Augenblick nicht mit Sicherheit bekannt, was Nanjing gegen diese neue Amputation wertvollsten chinesischen Gebietes tun wird. Es gehen Gerüchte, daß ein bewaffneter Widerstand geplant sei. Sogar von einem Bündnis zwischen Nanjing und Moskau ist die Rede. Danach würde ein gemeinsames Vorgehen Chinas und Sowjetrußlands gegen Japan, das zur Erweiterung seiner Einfluszone auf dem Festland über Mandschukuo hinaus zu schreiten im Begriff steht, geplant sein. Schon diese Möglichkeit zeigt, daß diese chinesischen Vorgänge keine Angelegenheit von lokaler Bedeutung sind. Ebenjowenig wie die abessinischen Vorgänge in Afrika, deren politischer Radius immer weiter ausgreift. Ergibt sich hier in Ostasien auf dem Wege über das chinesische Bündnis ein neuer Zusammenstoß zwischen Sowjetrußland und Japan, so liegen die Rückwirkungen auf Europa klar auf der Hand. Moskau hat sich in letzter Zeit, seit es den Handel über die sibirische Bahn mit Japan abschloß, im Fernen Osten zurückgehalten und alle seine politischen Energien auf Europa konzentriert, wo es sich nach Kräften bemühte, störend in so ziemlich alle zwischenstaatlichen Beziehungen einzugreifen. Nicht gerade mit besonderem Erfolg. Der Pakt mit Frankreich, den Litwinow als großen Erfolg mit Sekt und Festen in Moskau feiern ließ, ist in Paris immer noch nicht ratifiziert und hängt in der Luft. Bei den letzten Genfer Sanktionsverhandlungen hat man die Sowjetrußen ein bißchen links liegen lassen, jedoch sie schmollten, vielleicht mit einigem Recht, wenn man bedenkt, daß sie sich reichlich Mühe gegeben haben, die gefährliche Sanktionsuppe zu würzen. Nach solchen europäischn Enttäuschungen wäre es durchaus möglich, daß man nun wieder fernöstlichen Ehrgeiz entfaltete.

In China ist England in höchstem Maße interessiert. In London kann man eine Vorherrschaft Japans im Reich der Mitte und eine ausschließliche Einflusnahme auf die wichtigen fünf Nordprovinzen nicht gleichgültig hinnehmen. Der Fall Mandschukuo hat gezeigt, daß da, wo Japan wirtschaftlich herrscht, die offene Tür zuliegt. England hat zu große wirtschaftliche Interessen in China wahrzunehmen, als daß es sich dort einfach ausperren lassen könnte. Aber Japan hat den Augenblick für seinen Vorstoß gut gewählt. Dadurch, daß London, um die ihm gefährlich werdende italienische Expansion unterbinden zu können, alles auf die Mittelmeerfront setzte, ist es zur Zeit in Ostasien so gut wie machtlos. An beiden Punkten, im Mittelmeer und in China, mit entscheidenden Kräften aufzutreten, ist aber der britischen Flotte doch nicht möglich. Es wird London überlassen bleiben müssen, abzuwägen, wohin es den Schwerpunkt seiner Politik legen will. Wenn es aber die Gefahr im Fernen Osten für so groß ansehen sollte, daß es dort handeln muß, dann würde eine Druckverringernng Italien gegenüber die unvermeidliche Folge sein. So stehen Fragen der großen Weltpolitik mehr denn je im Vordergrund.



Weltbild (277).

Die WSR-Plakette für Dezember 1935 besteht aus einem Halbedelstein aus Idar-Oberstein.

### Zu alt! Zu alt!

Mehr Volksgemeinschaft bei Unterbringung älterer Angestellter!

Der WVD. (Sonderdienst der Nationalsozialistischen Korrespondenz) beschäftigt sich in einem längeren Aufsatz mit der Frage der Unterbringung älterer Angestellter. Wir entnehmen ihm folgende Ausführungen:

Das Problem der Arbeitsbeschaffung für ältere Personen bereitet den Arbeitsämtern auch heute noch viele Sorgen, und die Erfolge auf diesem Gebiet sind noch nicht befriedigend. Die Schuld liegt gewiß nicht bei den Arbeitsämtern, sondern vielmehr bei denjenigen Kreisen der Wirtschaft, die aus Mangel an Verständnis die Bemühungen der Amtler nicht nur nicht unterstützen, sondern mitunter sogar einen gewissen passiven Widerstand üben.

Es kommt heute in Deutschland auf jeden Mann an, der etwas leisten kann. Man kann nicht einfach Hunderte von Männern nur deshalb auf das tote Gleis schieben, weil sie ein bestimmtes Alter erreicht haben; das wäre Raubbau und eine Verfündigung an der Schaffenskraft und dem Schaffungswillen der Nation. Mit dem Hinweis, daß dieser oder jener Stellenbewerber zu alt sei, wird häufig genug nur der Versuch gemacht, den wirtschaftlichen Egoismus zu verbrämen. Man müßte vielleicht ein paar Mark mehr an Gehalt aufwenden gegenüber jüngeren Kräften, die billiger sind. Alter Wein kostet auch mehr als neuer, dafür ist er auch von anderer Qualität.

Was heißt denn überhaupt „zu alt“?

Kann man denn überhaupt eine bestimmte Norm an Jahren feststellen, bei der ein Mitarbeiter einfach nicht mehr tauglich zur Arbeit ist? Gibt es nicht jüngere Leute, die mit 40 Jahren verbraucht sind, nervös, leidend, energieelos geworden? Und hat man nicht umher zahlreich Beispiele, daß Männer in der Mitte der vierzig Jahre, willensstarke und flinke Arbeiter sind. Sind denn unsere Direktoren, Industriekapitäne lauter Jünglinge? Wieviel mehr Leiter großer Unternehmungen sind über 50 als solche unter diesem Alter? Jeder dieser älteren Direktoren, die andere als zu alt ablehnen, würden sich bedanken, wenn man ihn seines Alters wegen für einen Trottel hielte. Diese Herren bedenken offenbar nicht, daß sie sich selbst ein schlechtes Zeugnis ausstellen, wenn sie das Angebot eines älteren Mitarbeiters ablehnen, nur weil er zu alt ist. Wenn sie für sich in Anspruch nehmen, voll leistungsfähig zu sein, dann ist kein stichhaltiger Grund gegeben, andere im gleichen Alter als abgenutzt zu betrachten. Darin liegt nicht allein ein großes wirtschaftliches, sondern noch mehr ein moralisches Unrecht, weil man Menschen verbittert, die genau wissen, daß sie an Elastizität des Körpers und Geistes, zuweilen auch an Können dem Direktor, der ihre Mitarbeit ablehnt, nicht nur nicht nachsehen, sondern bisweilen sogar über sind.

Wenn man einen Nachruf beim Tode eines bekannten Wirtschaftsführers liest, dann ist man erstaunt, was er trotz seiner 60 und mehr Jahre alles geleistet hat und daß sein Tod für das Unternehmen einen beinahe unersehlichen Verlust bedeutet. Hervorgehoben werden die „reichen Erfahrungen, das gründliche Wissen, der glänzende Charakter u. a. m.“. Warum aber verzichtet man so leichten Herzens auf dieselben Eigenschaften bei einem älteren Mann? Ist das Logik? Können wir es uns überhaupt leisten, die vielen Kenntnisse und Erfahrungen gereifter Männer einfach brach liegen zu lassen? Der erfahrene, in seinem Urteil abgeklärte Mann wird manche Dinge mit anderen Augen ansehen, von einer übersichtlicheren Warte aus betrachten als der weniger erfahrene jüngere. Denn Erfahrung ist etwas, das man nicht aus Büchern lernen kann, die will langsam erworben sein und ist das Ergebnis fortwährend geistiger Reife. Warum umgeben sich Minister und führende Personen mit erfahrenen Mitarbeitern? Weil in schwierigen Dingen nicht allein das Wissen, sondern auch die Erfahrung entscheidend ist.

Seit zwanzig Jahren ist es für uns Deutsche schwerer geworden, ins Ausland zu gehen und sich dort Kenntnisse über die Mentalität der Ausländer anzueignen. Zwischen heute und der Vorkriegszeit lag also eine Lücke. Wenn wir wieder anknüpfen wollen, dann müssen wir das zu einem großen Teil da tun, wo wir vor dem Kriege aufgehört haben. Wir müssen also auf früher bestandene Beziehungen zurückgreifen. Diese persönlichen Beziehungen haben aber die Jüngeren nicht mehr oder noch nicht. Man zahlt also daselbe Lehrgeld, das man früher schon einmal hat zahlen müssen, zum zweiten Male. Ist das wirtschaftlich und kaufmännisch richtig gehandelt? In wenigen Ländern finden wir heute eine derartige Zurücksetzung der älteren Mitarbeiter gerade wie bei uns. Man kann wohl nicht gut behaupten, daß Engländer oder Amerikaner schlechte Kaufleute seien; aber in diesen Ländern sind ältere Angestellte sogar willkommen, weil man aus ihren Erfahrungen geschäftliche Vorteile zieht.

Ein schönes Beispiel, das vielen Betriebsführern zum Nachdenken Anlaß geben sollte, gab der Reichsluftfahrtminister Hg. General Göring. Er hat sich bereit erklärt, in seinem Ministerium und den unterstellten Formationen ehemalige Zahlmeister des alten Heeres einzustellen, die zwischen 48 und 60 Jahren sein müssen. Er will damit nicht nur beweisen, daß es mit diesen Männern geht, sondern daß er mit deren Erfahrung, Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit rechnet. Und diese Leute werden das in sie gesetzte Vertrauen nicht enttäuschen. Dieses Beispiel sei auch privaten Unternehmern wärmstens empfohlen zur Nachahmung. Das Problem der Unterbringung leistungsfähiger älterer Angestellter muß gelöst werden, so oder so.

Nationalsozialismus ist und bleibt eine Sache des Herzens. Hier können die Betriebsführer beweisen, inwieweit der Geist des Führers in ihnen lebendig ist und ihr Herz für den Volksgenossen ebenso warm schlägt wie das des Führers, dem sie einzig und allein verdanken, daß ihre Schloße rauchen, die Maschinen laufen und sie Herrn in ihrem Betriebe sind an Stelle einer etwaigen bolschewistischen Rätekommission.

# Berliner Brief

Das Deutsche Opernhaus in neuer Gestalt — Keine elektrischen Droschken mehr — Rückblick und Ausblick

Es läßt sich nicht leugnen: es gibt wieder allerlei Neues in Berlin. Nachdem vor kurzem das Staatstheater feierlich eingeweiht wurde, ist jetzt auch das Deutsche Opernhaus in seiner neuen Gestalt in Benutzung genommen worden. Man pflegte dort immer sehr gute Musik zu hören, man wird auch jetzt wieder die künstlerischen Höchstansprüche zu befriedigen suchen. Berlin hat damit eine ganze Reihe von Theatern, auf die es stolz sein kann, und wer als Fremder sich in der Reichshauptstadt aufhält, braucht um die Gestaltung seiner Abende nicht besorgt zu sein; es wird Abwechslung genug geboten, und glücklicherweise sind heute auch die Preise erschwinglich.

Etwas können die Besucher von Berlin hier künftig nicht mehr erleben: die elektrischen Droschken, von denen noch 18 im Verkehr waren. Sie hatten ein ganz beträchtliches Alter, wenigstens für eine Autodroschke, denn sie wurden schon im Jahre 1904 in Dienst gestellt, haben also ihr dreißigjähriges Jubiläum bereits hinter sich, und dazu kommen noch die Kriegsjahre, die bekanntlich überall doppelt zählen. Diese Droschken waren in jenen Kriegsjahren, als die Benzinknappheit einsetzte, besonders begehrte Verkehrsmittel in Berlin, und es gab viele, die der Meinung waren, daß den elektrischen Motoren überhaupt die Zukunft gehöre. Die tatsächliche Entwicklung hat sie eines andern belehrt. Jetzt sind die letzten elektrischen Droschken aus dem Verkehr gezogen, nachdem jede von ihnen Millionen von Kilometern zurückgelegt hat. Aber sie werden auch jetzt noch nicht auf dem Autofriedhof bestattet, sondern von Privatbesitzern für kleine Warentransporte verwendet werden. Unwillkürlich gleiten die Gedanken zurück zu dem Berliner von 1904, als man wirklich noch auf dem Fahrweg in aller Gemütslichkeit spazieren gehen konnte und Berlin für unsere heutigen Begriffe eigentlich so etwas wie eine Kleinstadt war. Es war nicht mehr ganz so, wie es uns die Altberliner Romane malen: daß die Berliner nach Schöneberg auf Sommerfrische gingen und daß Charlottenburg von Berlin aus als Tagesausflug betrachtet wurde, den man mit Kremfern unternahm, — aber es war doch noch ein unendlich behäbiges, geruhiges Leben gegenüber dem heutigen Berlin. Im Tiergarten gab es die bekannten Kaffeerestaurants „Die Zelte“, in denen sich Kränzchen von alten Damen jeden Nachmittag einfanden, daneben aber auch junge Mädchen und Studenten in reicher Zahl. In einigen von diesen Zelten wurde am Abend sogar getanzt, und im ganzen schüttelte der ehrenfeste Bürger etwas bedenklich den Kopf, wenn von den Zelten die Rede war; man fand das Leben dort doch etwas locker! Und ebenso war es mit dem berühmten Schramm draußen in Wilmersdorf, wohin die jungen Mädchen Sonntagmorgens tanzen gingen. Aber das alles war etwas ganz anderes als die heutigen Tanztees, an denen Berlin so reich ist. Heute ist alles auf einen viel eleganteren Ton gestimmt, das harmlos „Gemütsliche“ ist verschwunden, die junge Generation ist anders als jene, die um 1904 jung war. Damals wurde jedes Vergnügen durch die eigene Herzensfröhllichkeit schön, erlebnisreich und bunt, — heute erwarten die jungen Menschen, daß alles von außen an sie herangetragen wird: Umgebung, Musik, Kleidung alles muß untadelig sein. Aber ob die heutigen Mütter in ihrer Anspruchslosigkeit und Fröhllichkeit nicht glücklicher waren? Auf jeden Fall: wer Berlin damals gekannt hat, erkennt es heute nicht wieder. Während es damals eine Kleinstadt war, ist es heute zur Weltstadt geworden. Diesem Range entsprechen seine Verkehrsmittel, seine Restaurants, seine Hotels, seine Vergnügungstätten.

Die Sonnabende gehören meist den großen Bällen, die ein unübersehbares Gewirr von Menschen sind. Meist sichern sich Bekannte einen bestimmten Tisch, der wie eine Insel im Chaos ist, auf die man sich immer wieder rettet, wenn es einem des Getriebes zu viel wird. Aber es gibt schon viel zu sehen auf so einem großen Ball: wunderschöne Kleider und außerdem alle möglichen Menschen, die man von der Leinwand, von der Bühne oder aus der Zeitung kennt. Eigenlich sollte jemand, der in Berlin fremd ist und einen solchen Ball besucht, sich am Saaleingang einen Führer nehmen, der ihn auf all die „Sehenswürdigkeiten“ in menschlicher Gestalt aufmerksam macht, sonst kann es ihm geschehen, daß er den ganzen Abend mit einer Verwirrung an einem Tisch sitzt und es nicht einmal bemerkt, und das ist schließlich doch schade!

Allmählich beginnt Weihnachten schon in den Gemütern der Berliner, es wird voller in den großen Kaufhäusern, man beginnt Beforgungen zu machen, und der Berliner liebt die Vorweihnachtszeit ganz besonders, weil sie aus der kühlen, geschäftigen Stadt wieder einen Ort macht, in dem die Menschen sich mit einem Lächeln des Einverständnisses ansehen und alle sich im gleichen Wollen zusammenschließen. Es ist schon etwas Herrliches, daß es nun Advent wird!

## Zwischen Bußtag und Totensonntag

Diese Tage sind von einem tiefen Ernst, von Trauer und Schwermut erfüllt. Ueber vielen Menschen lastet das innere Erlebnis des Bußtages. Man hat vielleicht nach langer Zeit einmal Ruhe gefunden zu einer stillen Stunde der Besinnung, zu einem einsamen Weg durch die herbstliche Natur, bei dem die Gedanken kamen und gingen und wir uns Rechenschaft gaben, ob und wie wir unserem Leben einen Inhalt zu geben wissen. Man ging dieser Tag der Einsicht vorüber und ließ uns im Banne des Nachdenkens...

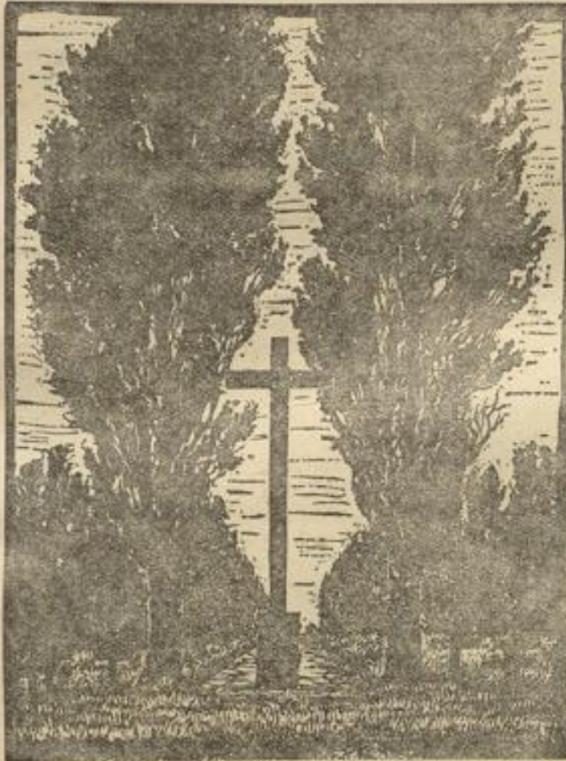
Bußtag ist vorüber — Totensonntag steht vor der Tür. Keine Zeit des Jahres wäre mehr als diese geeignet, unsere Gedanken auf Tod und Abschiednehmen, aber auch auf den Sinn des Lebens und seine Erfüllung hinzulenken. Ueber diesen Tagen liegt es wie ein Schleier, der uns auf einmal eingesponnen hält in eine ernste Besinnlichkeit. Man sieht das Leben anders an. Man glaubt, hinter den kleinen Dingen unseres Alltags den ewigen Rhythmus des Lebens zu erkennen.

Diese Tage zwischen Bußtag und Totensonntag sind wieder Alltag. Aber wir erleben sie dennoch anders als sonst. Auch dieser Alltag ist uns plötzlich erfüllt von der Frage nach dem Wohin? und Weshalb? Altbekannte Wege eilt unser Fuß zur Arbeit. Aber mit uns geht auf einmal der Gedanke, wie viele, wie zahllos viele Menschen diese gleiche Straße schon gingen, die heute längst der Regen bedeckt. Werweht die Spuren ihrer eikenden Füße, verklungen der Ton ihres lebensfrohen Lachens, ihres verzweifelten Schmerzes. Werweht und vergessen? Ach nein, nicht immer. Da waren viele, die über das Heute hinausbauten. Die ihrem Leben Inhalt gaben, deren innerstes Wesen weiterlebte, sei es in ihren Kindern und Kindeskindern, sei es in ihren Werken.

Und heute im Alltag überfällt uns auf einmal härter noch als am Bußtag oder am Totensonntag der Wunsch: möchten wir ein-

mal nicht vergeblich gelebt haben! Möchte unser Leben, und sei es noch so armfellig, noch so still und unbemerkt vorübergegangen, irgend einen Wert gehabt haben, möchten unsere Taten, unsere guten Gedanken, unser nimmermüdes Wollen und Streben über unser eigenes Leben hinauswachsen! Vielleicht sind uns diese Tage Anlaß, einmal zurückzudenken an jene, die vor uns waren, an unsere Großeltern, Urgroßeltern — und noch weiter zurück. Mancher weiß nur wenig von ihnen. Und dennoch: wenn uns nichts, aber auch gar nichts Greifbares von ihnen erhalten wäre, kein Bild, kein Wort, nichts, das sie schufen — wir spürten letzten Endes dennoch, daß in uns selbst ihr ewiges Vermächtnis lebt. Wenn plötzlich mit aller Kraft in uns der Wille zum Guten, ein gewaltiges Streben nach Vollendung ausbricht, so ist diese Sehnsucht, dieser Wille, dieses Streben das sich immer wieder erneuernde Wesen derer, die vor uns waren.

In diesem Gedanken gehen wir schon dem Totensonntag entgegen, der einmal Rückblick bringen soll nicht allein auf jene Leben, die aus unserem eigenen Leben schwanden, sondern auch auf sie, deren Stammeerbe wir heute hoch erhobenen Hauptes weitertragen wollen...



Deutsche Kriegsgräberstätte Salomé, Nordfrankreich

Ausgebaut vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

## Kleine Nachrichten aus aller Welt

430:181 im britischen Unterhaus. Nach einer berichtigten Uebersicht des Wahlergebnisses entfallen auf die Regierung 430 und auf die Opposition 181 Sitze. Die Regierungsmehrheit beträgt demnach 249 Sitze. 4 Ergebnisse siehe noch aus.

Neue Zwischenfälle in Velsaft. In Velsaft kam es während des Wochenendes zu neuen Zwischenfällen. In der North Thomas Street, wo die protestantischen und katholischen Einwohner durch Barricaden voneinander getrennt sind, explodierte eine Bombe, deren Splitter 40 Meter weit flogen. Mehrere Fenster wurden durch die Explosion zertrümmert. Auf eine Gaststätte wurden Revolvergeschosse abgefeuert, die jedoch niemanden verletzten.

Verhaftungen in Syrien. Die französische Geheimpolizei hat — einer Meldung aus Beirut zufolge — eine Verhaftung ausgedeckt, die die „Befreiung Syriens und Libanons von der Fremdherrschaft und die Vereinigung des Libanon mit Syrien“ auf ihre Fahnen geschrieben haben soll. Gleichzeitig hat die französische Polizei umfangreiche Verhaftungen vorgenommen. Unter den verhafteten 37 Personen sollen sich bekannte Rechtsanwälte, Universitätsprofessoren und ein höherer Beamter der libanesischen Polizei befinden.

Zwei Mörder in Polen hingerichtet. In Breslauer wurden zwei Mörder hingerichtet, die im September eine siebenköpfige Bauernfamilie auf Anstiftung eines minderjährigen Sohnes des Bauern ermordet hatten.

Fünf Fischer bei Vigo ertranken. Bei Vigo kenterte ein Fischerboot, das trotz stürmischen Seeganges den Hafen verlassen hatte. Fünf Mann der Besatzung ertranken; die übrigen konnten von einem zweiten Fischerboot gerettet werden.

Unwetterwüthen in Oberitalien. Die außergewöhnliche Schlechtwetterperiode in Oberitalien hält an. Im jüdischen Voralpengebiet der Provinz Belluno und in den Dolomiten ist so reichlich Schnee gefallen, daß zahlreiche Verkehrsverbindungen unterbrochen wurden. In der Provinz Brescia wurden durch die Regengüsse beträchtliche Schäden verursacht. In Calcinato kürzten drei Häuser ein, jedoch sechs Familien obdachlos wurden.

Unglück im französischen Ueberschwemmungsgebiet. Im Ueberschwemmungsgebiet der Vendee ereignete sich ein schweres Unglück, das vier Todesopfer forderte. Ein Bauer aus der Nähe von Fontenay-le-Comte wollte mit seiner Frau und seinen vier Kindern im Alter von 11 bis 12 Jahren mit einem Boot sein vom Hochwasser eingeschlossenes Haus verlassen und sich zu höher gelegenen Nachbarn begeben. Aus bisher unbekannter Ursache schlug das kleine Boot plötzlich um und die sechsköpfige Familie verank mit Hab und Gut in den Fluten. Der Bauer selbst konnte sich über Wasser halten und es gelang ihm auch, seine Frau auf eine leichtere Stelle zu retten, seine vier Kinder jedoch ertranken.

Auszeichnung für Rettungsarbeit. Im Reichs- und preussischen Ministerium des Innern überreichte Reichsminister Dr. Fritsch die weiteren Urkunden und Medaillen, die der Führer und Reichsanführer den bei der Löschung des Brandes in der Funkausstellung am 19. August Beteiligten verliehen hat. Dr. Fritsch richtete an die zehn Ausgeschickten eine Ansprache, in der er die Tapferkeit und die Geistesgegenwart der bei den Rettungsarbeiten beteiligten Volksgenossen würdigte.

Ein Zeiss-Planetarium für Paris. In Paris ist ein Vertrag zur Uebertragung eines Zeiss-Planetariums unterzeichnet worden, das in Verbindung mit der Weltausstellung 1937 erbaut und während der Ausstellung als der größte wissenschaftliche Anziehungspunkt betrieben werden soll.

„Mein Kampf“ in Vettlaund. Der „Vettländische Regierungsanzeiger“ bringt eine Verordnung, die das bisher geltende Verbot der Einfuhr und Verbreitung von Adolf Hitlers „Mein Kampf“ aufhebt.

Generalmajor a. D. Friedrich Graf von der Schulenburg 70 Jahre. Am 21. November feiert Generalmajor a. D. Friedrich Graf von der Schulenburg, einer der bedeutendsten und verdienstvollsten der noch lebenden Generale der alten Armee, auf seinem Gute Tressow in Mecklenburg seinen 70. Geburtstag. Wenn sein Name auch der breiten Öffentlichkeit nur wenig bekannt geworden ist, so gebührt doch ihm entscheidender Anteil an den hervorragenden Leistungen der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Lange vor der Machtübernahme durch Adolf Hitler hat er sich als überzeugter und gläubiger Anhänger seiner Idee bekannt.

Hauptversammlung der Schiffsbau-technischen Gesellschaft. In Anwesenheit des Reichsverkehrsministers wurde Donnerstag in der Aula der Technischen Hochschule in Berlin die 36. Hauptversammlung der Schiffsbau-technischen Gesellschaft eröffnet.

Töbliche Vergiftungen durch Backpulver. Die Polizei von San Francisco untersucht 20 Vergiftungsfälle, die sich innerhalb der letzten zwei Wochen nach dem Genuß eines Backpulvers ereignet haben. Drei Todesfälle und 13 Erkrankungen konnten bisher einwandfrei auf diese Ursache zurückgeführt werden. Es handelt sich um ein Backpulver, das zu Schleuderpreisen abgesetzt wurde. Die Polizei verhaftete zwei jüdische Verkäufer.

## Rundfunk

Programm des Reichsenders Stuttgart  
Sonntag, 24. November:

- 6.00 Aus Hamburg: Hafenkonzert
- 8.00 Zeitangabe, Wetterbericht
- 8.05 Nach Frankfurt: Gymnastik (Glucker)
- 8.25 Bauer, hör zu!
- 8.45 Aus Mannheim: Katholische Morgenfeier
- 9.30 Stunde der SA: „Toten-Gedenken“
- 10.00 Aus Hamburg: Morgenfeier der Hitlerjugend
- 10.30 Das neue Stuttgarter Streichquartett stellt sich vor
- 11.30 Aus Leipzig: Nob. Seb. Bach
- 12.00 Aus Berlin: Mittagkonzert
- 13.00 Kleines Kapitel der Zeit
- 13.15 Aus Berlin: Mittagkonzert
- 13.50 „10 Minuten Erzeugungsschlacht“
- 14.00 Nach Frankfurt: Kinderstunde: Kasperle als Kapellmeister
- 14.45 Die Viertelstunde für Handel und Handwerk
- 15.00 Erste Klaviermusik
- 15.30 Aus Dettingheim: Kantate
- 16.00 Blasmusik
- 16.30 „Der Ruf der Toten“
- 17.30 Von Berlin: Ein deutsches Requiem
- 18.30 „Arbeiten“
- 19.00 Aus Mannheim: „Musikalische Feierstunde“
- 20.00 „Tod und Leben“
- 21.00 Aus Hamburg: Meister-Konzert
- 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
- 22.30 Aus München: Unterhaltung zur späten Nacht
- 24.00 Nach Frankfurt: Nachtkonzert.

Wochentags regelmäßig wiederkehrendes Programm:

- 6.00 Nach Köln: Choral — Die Fahne ruft!
- 6.05 Nach Köln: Gymnastik 1 (Glucker)
- 6.30 Frühkonzert
- 8.00 Aus Frankfurt: Wasserstandsmeldungen
- 8.10 Wetterbericht
- 8.15 Nach Frankfurt: Gymnastik 2 (Glucker)
- 8.45 Funkwerbungskonzert der Reichspostreklame
- 11.00 „Hammer und Pfug“
- 13.00 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten
- 14.00 „Allerlei von Zwei bis Drei“
- 20.00 „Die Fahne ruft!“ — Nachrichtendienst
- 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht.

Montag, 25. November

- 9.15 Frauenfunk: „Sude und Birke in Brauchtum und Dichtung“
- 10.15 „Was Ragen und Mäuse von der Katte Mumm erzählen“
- 12.00 Aus Hannover: Schloßkonzert
- 15.00 Bekanntgabe der Termine „Wiedersehensfeiern alter Frontsoldaten“
- 16.00 Aus Danzig: Unterhaltungsmusik
- 17.00 Nach Berlin: Nachmittagskonzert
- 18.30 Aus Karlsruhe: Jugend an der Grenze
- 19.00 Aus Saarbrücken: „Erwirb es, um es zu besitzen!“
- 19.45 „Erzeugungsschlacht“
- 20.10 Aus Saarbrücken: Großes Konzert
- 22.20 „Das Stuttgarter Hühnermännchen“
- 22.50 Aus Breslau: Musik zur „Guten Nacht“
- 24.00 Aus Kassel: Nachtkonzert
- Aus Frankfurt: Brahms — Schumann.

Dienstag, 26. November:

- 10.15 Fremdsprachen: Englisch
- 12.00 Aus Leipzig: Mittagkonzert
- 15.00 Blumenstunde
- 15.45 Tierstunde
- 16.00 Aus Karlsruhe: Heitere Musik am Nachmittag
- 17.00 Aus Hamburg: Nachmittagskonzert
- 18.30 „Aus einer Strickerin“
- 18.45 „Graf Leopold von Kalkreuth und seine Tätigkeit in Stuttgart“
- 19.00 Aus Mannheim: Allerlei Pfälzisches
- 19.30 Zwischenprogramm
- 19.45 Erläut. — festgehalten — für dich!
- 20.10 Aus Freiburg: „Eli, die seltsame Magd“
- 21.00 „Glück ohne Ruh“
- 22.15 Edwin Erich Dwinger spricht
- 22.30 Aus München: Bunte Kleinigkeiten zur späten Nacht
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtkonzert.

Mittwoch, 27. November:

- 9.15 Mütterstunde: „Unsere Kleinen im Advent“
- 10.15 „Som Werden nordischer Musik“
- 12.00 Aus Saarbrücken: Mittagkonzert
- 15.30 Pimpi, hör zu!
- 16.00 Musik am Nachmittag
- 17.00 Aus Frankfurt: Nachmittagskonzert
- 18.30 Lernt morien!
- 18.45 Aus Karlsruhe: Röntgenstrahlen — eine Großtat deutscher Wissenschaft
- 19.00 Guten Feiertag!
- 20.15 Aus Berlin: Stunde der jungen Nation
- 20.45 „Tragödie um einen Staatskanzler“
- 22.15 Aus München: Olympia-Dienst
- 22.30 Symphoniekonzert
- 24.00 Nach Frankfurt: Nachtmusik.

